

Studium Antiquitatis Omnigenae. Aloys Hirt: Archäologe, Historiker, Kunstkenner

Veranstalter: Conrad Wiedemann; Claudia Sedlarz; Beate Schrödter; Fritz-Thyssen-Stiftung; baeurer AG, Behla

Datum, Ort: 01.04.2000-02.04.2000, Berlin

Bericht von: Claudia Sedlarz, Karl-Philipp-Moritz-Ausgabe bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Aloys Hirt (1759-1837) war - als Initiator des ersten öffentlichen Museums in Berlin, als künstlerischer Berater für die Ausstattung der königlichen Schloesser, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Künste und der Bauakademie und schliesslich als Mitbegründer der Berliner Universität im Jahre 1810 - eine Schlüsselfigur in der Berliner Kulturgeschichte um 1800. Aus Gründen, die in den einzelnen Vorträgen immer wieder zur Sprache kamen, buesste Hirt noch zu Lebzeiten einen Teil seines Ruhms ein und geriet deswegen nach seinem Tod schnell in Vergessenheit. Die Tagung diente deswegen der „Wiederentdeckung“ Hirts und seines ebenso umfangreichen wie vielfältigen Werks. An der Entdeckung beteiligt waren Kunsthistoriker, Archäologen und Literaturwissenschaftler.

Auf eine Begrüssung und allgemeine Einleitung durch Conrad Wiedemann und Claudia Sedlarz (Berlin) folgte der erste Vortrag von Beatrice Scherzer (Huefingen) über die Herkunft und Ausbildung Hirts. Der Sohn reicher Schwarzwälder Bauern erhielt auf verschiedenen Gymnasien und Universitäten (Freiburg/Brsg., Nancy, Wien) eine Ausbildung in klassischen Sprachen und den Rechtswissenschaften. Verwiesen wurde auf die Zugehörigkeit der Region zu Vorderösterreich, diskutiert wurden in diesem Zusammenhang konfessionelle Fragen: sein katholisches Bekenntnis erleichterte Hirt seine Integration in Rom. Hirt hielt auch später die Verbindung zu seinem Heimatort: als in dessen unmittelbarer Nähe seit 1817 eine provinzialrömische Badeanlage entdeckt und ergraben wurde, gab Hirt brieflich Ratschläge zum Verfahren der Grabungen.

Chronologisch anschließend behandelte der Beitrag von Adelheid Mueller (Berlin) die „Cicerone“-Tätigkeit Hirts in Rom. Das Cicero-niat, durch Winckelmann geadelt, war u.a. eine Möglichkeit, Kontakte zu potentiellen Gönnern zu knüpfen. Mueller rekonstruierte aus zahlreichen Reisetagebüchern und Aufzeichnungen der

„Kunden“ Hirts den üblichen Ablauf eines normalerweise achtwöchigen „Cursus“ des gefragten Cicerone. Weiterhin ging sie auf die Rolle Hirts innerhalb der römischen Kolonie deutschsprachiger Künstler und Kunstgelehrter ein, und auf seine Tätigkeit als Vermittler von Kunstkaufen, und Anfertiger von Expertisen zu antiken Fundstücken.

Harald Tausch (Giessen) beschäftigte sich mit dem zentralen Begriff der von Hirt entworfenen Ästhetik: dem Charakteristischen. Die wohlwollend kritische Rezeption dieses Konzept fand zuerst in Weimar statt - obwohl dort ganz andere Meinungen vertreten wurden. Für Hirt sollte nicht das Ideale, sondern das Individuelle der Hauptgrundsatz des Kunstschönen sein. Entwickelt hatte Hirt das Konzept an der Laokoongruppe: im ungemilderten Affektausdruck in der Darstellung des leidenden Körpers des Laokoon sah er Natur-nachahmung als einprägsame Nachahmung des Lebendigen vorbildlich verwirklicht. Daraus leitete er normative Kriterien zur Beurteilung von Kunst ab, die in seinen frühen, noch in Rom verfassten Kunstkritiken auch zur Beschreibung von Malerei angewendet hatte, und die er noch Jahrzehnte später unverändert vertrat.

Elsa van Wezel (Berlin, Amsterdam) behandelte diejenige Leistung Hirts mit der grössten Nachwirkung: die Konzeption eines Museums in Berlin, in dem die königlichen Sammlungen, mit dem Ziel, die historische Abfolge der Entwicklung der Kunstgeschichte sichtbar zu machen, ausgestellt werden sollten. Hirts Vorstellung einer Entwicklung der Künste folgte allerdings noch dem Schema von Wachstum, Blüte und Verfall. Durch politische Umstände (vor allem durch die von Napoleon veranlasste zeitweise Verschleppung der Kunstwerke nach Paris) verzögerte sich die Einrichtung des Museums um fast drei Jahrzehnte. Das gab Hirt die Möglichkeit, mehrere Entwurfe auszuarbeiten, die Wezel vergleichend vorstellte. Sie zeigte auch, warum am Ende keines dieser Konzepte sich verwirklicht wurde: weil sich mit den Plänen Schinkels, Waagens und Rumohrs ein historisches Denken durchsetzte, das mit Hirts obsoletter Einstellung nicht mehr zu vermitteln war. Dieser Dissens war auch Thema des Vortrags von Beate Schroedter (Berlin) über den Methodenstreit, den der gealterte Hirt mit zwei Vertretern der jüngeren Kunsthistorikergeneration, Carl Friedrich von Rumohr und Gustav Friedrich Waagen polemisch ausfocht. Er entbrannte als Fol-

ge einer Rezension Hirts von Rumohrs „Italienischen Forschungen.“, in der die Kompetenz Rumohrs als Kunstkennner und damit seine Mitarbeit an der Einrichtung der Gemäldegalerie in Frage gestellt wurde. In einer Verteidigungsschrift fuer seinen Kollegen warf Waagen im Gegenzug Hirt schwere Zuschreibungsfehler vor, darueber hinaus wurden seine inzwischen ueberholten klassizistisch gepraeigten, normativen Bewertungskriterien fuer Kunst einer Kritik unterzogen. Hirt antwortete in einer weiteren Schrift, die massive Kritik an ihm - wenngleich keineswegs in allen Punkten berechtigt, wie Schroedter zeigte - fuehrte aber zu seinem Ruecktritt aus der Museumskommission. Dass die altertumskundlichen Kenntnisse des Hofrats Hirt auch in nichtwissenschaftlichen Bereichen gefragt waren, zeigte Claudia Sedlarz (Berlin). Sie stellte Hirts Inszenierung eines Balletts vor, das anlaesslich einer Hochzeitsfeier am Berliner Hof aufgefuehrt wurde. Die komplizierte und anspielungsreiche Ikonographie, die unter dem Titel „Die Weihe des Eros Uranios“ auf die Vermählung von Amor und Psyche anspielte, sah als Assistenzfiguren u.a. „Hierodulen“ - Tempeldiener und -dienerinnen vor. Hirt hatte zwar in einer Abhandlung fuer die Akademie der Wissenschaften den Amor und Psyche-Stoff als metaphorische Verbildlichung der gelaeuterten Liebe interpretiert. Es wurde ihm aber von einem anonymen Kritiker vorgeworfen, ignoriert zu haben, dass „Hierodulen“ eigentlich heilige Prostitution betrieben haetten. Hirt versuchte mit einiger Anstrengung und der Unterstuetzung befreundeter Altertumskenner diese Behauptung zu entkraeften, schliesslich richtete sich die Kritik indirekt gegen die Auffuehrenden, naemlich Angehoerige des preussischen Hochadels.

Der zweite Tag der Konferenz war Hirts Taetigkeit als Archaeologe und als an der Antike geschulter Architekturtheoretiker gewidmet - und das heisst vor allem der Auseinandersetzung mit dem beruehmtesten seiner ehemaligen Studenten an der Bauakademie: mit Friedrich Schinkel. Adolf Borbein (Berlin) unternahm es, Hirts Position in der Geschichte der Archaeologie anzugeben. Hirt, der sich waehrend seines 14jaehrigen Romaufenthalts autodidaktisch eine in Berlin von niemandem uebertroffende Denkmalerkenntnis aneignete, erhielt den ersten Lehrstuhl fuer Archaeologie an der neugegruendeten Berliner Universitaet. Hirts stetes Interesse an der Autopsie der Originale fuehrte ihn dabei auf fortschrittliche Fragestellungen, als

sie sonst im Rahmen des am Anfang des 19. Jahrhunderts noch weitgehend als Unterabteilung der Altphilologie betriebenen Faches ueblich waren. Gezeigt wurde das u.a. an Hirts Ideen zur Rekonstruktion des Parthenon-Frieses, seinen Vorschlaegen zur Erforschung eines auf der Berliner Hasenheide entdeckten Keltengrabes, oder auch seiner Diskussion der Funktion der Nacktheit in der Antiken Kunst.

Soenke Magnus Mueller (Berlin) gab eine Zusammenfassung der wichtigsten Thesen von Hirts umfangreichen architekturtheoretischen Werk: „Die Baukunst nach den Grundsuetzen der Alten“, im Hinblick besonders auf den Vitruvianismus Hirts. Wichtig vor allem die zahlreichen Abbildungen im Werk, das sich aus den Vorlesungen Hirts an der Bauakademie entwickelt hatte und nicht zuletzt ein Vorlagen- und Musterbuch fuer Architekten und Handwerker sein sollte.

In direkter Fortfuehrung dieses Themas beschaeftigte sich Elke Katharina Wittich (Hamburg) in ihrem Vortrag „Muster“ und Abarten“ der Architektur - Oder was Schinkel von Hirt lernen konnte - mit den Anregungen, die Schinkel aus diesem Werk Hirts bezog. Sie betonte das Anliegen Hirts, eine Systematik der Architekturformen - in Anlehnung an die Klassifizierungssysteme Linnés - zu liefern. Nicht die Festsetzung idealer Erscheinungsformen, sondern die Sammlung aller sich aus den Grundaufgaben architektonischer Konstruktion ergebender formaler Moeglichkeiten sollte das Werk geben. Im Vergleich der Abbildungen von Saeulen- und Kapitellformen aus dem Buch Hirts mit den gebauten Saeulen des Alten Museums konnte sie detailliert zeigen, wie genau Schinkel das Werk Hirts studiert hatte, was er daraus uebernahm und was er veraenderte.

Reinhard Wegner (Jena) fuehrte den Vergleich der architekturtheoretischen Positionen Hirts und Schinkels und ihrer unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte auf einer allgemeineren Ebene weiter. Waehrend Hirt am Gedanken einer Nachahmung der vorbildlichen Antike festhielt, sah Schinkel z.B. auch in den schlichten zweckmaessigen Formen von Nutzbauten Musterhaftes. Gegen das Nachahmungspostulat wendete er sich mit der Auffassung, dass die autonome Kreativitaet des Kuenstlers, resp. Architekten neue Formen hervorzubringen vermag. Der Kuenstler allein uebernehme die Verantwortung fuer die Gestaltung seiner Werke.

Juergen Zimmer (Berlin) stellte Hirts einzigen

Versuch vor, sich der Architektur nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu nähern. Gezeigt Hirts Pläne von 1821 für den Neubau der Kirche auf dem Friedrichswerder. Basierend auf bisher unbekannten Planungsakten im Geheimen Staatsarchiv PK und ebenfalls un veröffentlichten Rissen im Kupferstichkabinett SPK diskutierte er das Verhältnis der Hirtschen Vorschläge gegenüber den Planungen Schinkels. Hirts Vorstellungen vom Kirchenbau wurden vor dem Hintergrund seines frühen Aufsatzes über die römischen Basiliken erläutert, und im Kontext der Stildebatte des frühen 19. Jahrhunderts erläutert.

In einer abschließenden Diskussion wurde noch einmal die große und bisher zu wenig bekannte Bedeutung Hirts für die Kultur des Berliner Klassizismus hervorgehoben. Hirts enormer Einfluss in seinen ersten Berliner Jahren seit 1796 verdankte sich vor allem seiner genauen Kenntnis der römischen Kunst, sowohl der antiken als auch der von den dort studierenden und lebenden Künstlern produzierten aktuellen Kunst. Kunst in jeglicher Form wurde im Preußen jener Zeit als gesellschaftliches Bindemittel hochgeschätzt, und Hirt als Experte, gleichsam als Berliner Cicerone in das Reich der Kunst willkommen geheißen. Diese nahezu unangefochtene Expertenposition wurde ihm seit Ende der 1810er Jahre nach und nach streitig gemacht. Den Fortschritts Tendenzen am Beginn des 19. Jahrhunderts konnte er nicht flexibel genug begegnen: der Ablösung des Klassizismus durch die Romantik, dem beginnenden Historismus und der Ausdifferenzierung und Verwissenschaftlichung der von ihm vertretenen Fächer. Die Generation seiner ersten Schüler wandte sich gegen ihn.

Spekuliert wurde immer wieder über Hirts Persönlichkeit, die von seinen Zeitgenossen sehr kontrovers beurteilt wurde. Eine gewisse Lust an polemischer Auseinandersetzung stellte sich mit zunehmendem Alter ein, dabei spielte aber wahrscheinlich auch die Enttäuschung über eine nachlassende Wertschätzung seiner Person eine Rolle.

Als Desiderate wurden vermerkt: biographische Forschungen zu Hirt, über dessen Privatleben sehr wenig bekannt ist, waren ebenso erwünscht wie genauere Untersuchungen zu seiner Unterrichtstätigkeit an den verschiedenen Institutionen, die teilweise mit seiner Beteiligung gegründet wurden: Akademie der Künste, Bauakademie, Universität. Hirts Kontakte nach Weimar

und Woerlitz mussten behandelt werden, vor allem aber seine Schriften, von denen auf der Tagung bei weitem nicht alle behandelt wurden, mehr gelesen und ausgewertet werden.

Die Tagung fand in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt. Sie wurde veranstaltet von Prof. Conrad Wiedemann, konzipiert und organisiert von Claudia Sedlarz unter Mitarbeit von Beate Schroedter.

Die Tagung wurde gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung und die bauer AG aus dem Heimatort Hirts, Behla.

Eine Publikation der Tagungsergebnisse ist für 2001 geplant.

Tagungsbericht *Studium Antiquitatis Omnigenae. Aloys Hirt: Archäologe, Historiker, Kunstkennner*. 01.04.2000-02.04.2000, Berlin. In: H-Soz-u-Kult 18.06.2000.